

dtv Unterhaltung

TAKEOVER. Und sie dankte den Göttern ...

Thriller

Bearbeitet von
Jussi Adler-Olsen, Hannes Thies, Marieke Heimbürger

1. Auflage 2015. Buch. 592 S. Gebunden
ISBN 978 3 423 28070 9
Format (B x L): 13,5 x 21 cm

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

dtv

Neben Jussi Adler-Olsens Romanen
erscheint bei **dtv** die erfolgreiche
Thriller-Serie um Carl Mørck vom Sonderdezernat Q:

ERBARMEN

Die Frau im Bunker

Der erste Fall für Carl Mørck
dtv premium 24751, dtv 21262 und dtv 8637
Titel der dänischen Originalausgabe:
Kvinden i buret, Kopenhagen 2008

SCHÄNDUNG

Die Fasanentöter

Der zweite Fall für Carl Mørck
dtv premium 24787, dtv 21427 und dtv 8643
Titel der dänischen Originalausgabe:
Fasandræberne, Kopenhagen 2008

ERLÖSUNG

Flaschenpost von P

Der dritte Fall für Carl Mørck
dtv premium 24852, dtv 21493
Titel der dänischen Originalausgabe:
Flaskepost fra P, Kopenhagen 2009

VERACHTUNG

Akte 64

Der vierte Fall für Carl Mørck
dtv 28002 und dtv 21543
Titel der dänischen Originalausgabe:
Journal 64, Kopenhagen 2010

ERWARTUNG

Der Marco-Effekt

Der fünfte Fall für Carl Mørck
dtv 28020, dtv 19902
Titel der dänischen Originalausgabe:
Marco effekten, Kopenhagen 2012

VERHEISSUNG

Der Grenzenlose

Der sechste Fall für Carl Mørck
dtv 28048
Titel der dänischen Originalausgabe:
Den grænseløse, Kopenhagen 2014

Mehr dazu unter: www.adler-olsen.de

Jussi Adler-Olsen

TAKEOVER

Und sie dankte den Göttern ...

Thriller

Aus dem Dänischen
von Hannes Thies
und Marieke Heimbürger

dtv

**Ausführliche Informationen
über unsere Autoren und Bücher**
www.dtv.de

Von Jussi Adler-Olsen
sind bei [dtv](http://dtv.de) außerdem erschienen:
Das Alphabethaus (24894 und 21460)
Das Washington-Dekret (28005 und 21573)
Das Versteck (eBook 42804)



Deutsche Erstausgabe 2015
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2008 Jussi Adler-Olsen / All rights reserved / J.P. /
Politikens Forlagshus A/S, Kopenhagen
Titel der dänischen Originalausgabe: ›Og hun takkede guderne‹
(Erstveröffentlichung 2003 unter dem Titel ›Firmakuseren‹)
© 2015 der neu durchgesehenen deutschsprachigen Ausgabe:
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung: Katharina Netolitzky
unter Verwendung von Fotos von
plainpicture / Stephen Shepherd und
gettyimages / Martin Barraud
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Aldus, 10,25 / 13,45
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-28070-9

Auch wenn die meisten Ereignisse und Personen in diesem Roman fiktiv sind, folgen sie doch in hohem Maße Vorbildern in der Realität. Mehr dazu im Vorwort.

VORWORT

Große Ereignisse sind oft nichts weiter als ein Glied in einer Kette, und nicht immer landet die wichtigste Nachricht auf der ersten Seite der Tageszeitung. Würde man auch Randnotizen hin und wieder ernst nehmen, ließen sich manche Katastrophen womöglich verhindern. Doch wer kann die Relevanz von Ereignissen schon im Vorhinein bewerten?

Der Terrorangriff auf das World Trade Center am 11. September 2001 stellt eine Zäsur in der Weltgeschichte dar: Es gibt nur noch die Zeit vor und nach dem Attentat. Lange war man ausschließlich mit der Aufarbeitung der Katastrophe beschäftigt – doch nach und nach fügte sich eine Reihe anderer, weniger spektakulärer Ereignisse zu einer Kausalkette zusammen. Auch sie werden früher oder später in den Schlagzeilen landen, meist dann, wenn man es am wenigsten erwartet, und vielleicht in Zusammenhängen, die einem erstaunlich vorkommen.

Der Terror hat viele Gesichter. Epidemien, Naturkatastrophen, Börsencrashes: Schicksal? Menschliches Versagen? Alles ist möglich.

Doch solange es Menschen oder Institutionen gibt, die von einer Katastrophe profitieren, muss man genauer hinschauen. Als 1986 beim Pharmakonzern Sandoz durch ein Leck große Mengen Cyanid in den Rhein gelangten, beschlich viele Menschen ein ungutes Gefühl. Wer hätte einen Vorteil davon haben können? Die Konkurrenz – natürlich. Doch würde man aus rein wirtschaftlichem Interesse zu einem solchen Mittel

greifen? Während ich am vorliegenden Buch schrieb (die Arbeit war wenige Monate vor dem Angriff auf das World Trade Center abgeschlossen gewesen), kam tatsächlich ans Licht, dass die Stasi damals hinter dem Vorfall bei Basel stand – im Auftrag des KGB. Man wollte die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit von der Katastrophe in Tschernobyl ablenken, die ein halbes Jahr zuvor die Welt erschütterte hatte. Nicht einmal die lebhafteste Schriftstellerfantasie hätte sich etwas so Erbärmliches ausdenken können.

»Manipulationen« in großem und in kleinerem Maßstab finden jeden Tag statt. Internationale Firmen sorgen gezielt für eine Art Gleichgewicht der Macht, bereits »kleinere« Terroranschläge beeinflussen die Aktienkurse in ähnlicher Weise wie der Tod eines Wirtschaftsmagnaten. Für eine Schlagzeile auf den Titelseiten der großen Medien genügt das jedoch nicht.

Denken wir das einmal weiter: Was wäre, wenn Personen oder Gruppen, ausgestattet mit entsprechender Macht, sich zum Ziel setzten, Unternehmen zu zerschlagen – aus den unterschiedlichsten Gründen: wirtschaftlichen, politischen, historischen Gründen. Wer sind diese Mächte? Wie gehen sie vor? Und: Wer weiß von ihnen?

Davon unter anderem handelt dieses Buch. Eingeflochten in eine fiktive Geschichte sind eine ganze Reihe realer Ereignisse einschließlich solcher, deren wahre Hintergründe im Dunkeln liegen, denen in einem Roman aber denkbare Ursachen zugesprochen werden dürfen.

Die Geschichte spielt im Jahr 1996. In jenem Jahr schlug ein gut aufgelegter Bill Clinton, den eine gewisse Monica Lewinsky noch nicht kompromittiert hatte, Bob Dole aus dem Feld. Im selben Jahr herrschte nach den Friedensvereinbarungen um Bosnien halbwegs Frieden auf dem Balkan, und auch in Israel fanden – trotz der Ermordung Yitzhak Rabins ein Jahr

zuvor – Friedensgespräche statt. In jenem Jahr nahm Masud Barzani, der Anführer der Kurden, Kontakt auf zu Saddam Hussein und bat ihn, Kurdistan von rivalisierenden Gruppen zu säubern.

Es war ein Jahr voller Randnotizen.

PROLOG

Der Fernseher war fast den ganzen Nachmittag über im Hintergrund gelaufen, aber als die Sportsendung begann, schalteten sie ihn aus. Für Sport interessierte sich keiner der vier.

Der Jüngste wischte die Zigarettenasche von der Wachs-tischdecke und teilte routiniert die Spielkarten aus.

Jamshid Solimann zählte die Asse in seiner Hand, seine bei-den Brüder ordneten konzentriert ihre Karten. Die Zigaretten im Mundwinkel, die Augen im Rauch zusammengekniffen, gaben sie sich alle Mühe, cool zu wirken. Unauffällig gab Jamshid seinem Schwiegervater ein Zeichen. Spiel Pik aus, Shivan, sagte sein Blick.

Der Alte nickte kaum merklich, er hatte verstanden – das waren die Fähigkeiten eines alten Soldaten: angreifen und gewinnen. In der Hinsicht waren sich die beiden sehr ähnlich, Jamshid und sein Schwiegervater.

Shivan hatte gerade den Pikbuben auf den Tisch gelegt, als es plötzlich dunkel wurde. Alle vier blickten gleichzeitig zum Fenster. Nur Millisekunden später sahen sie, Jamshid und die drei anderen, wie sich der gewaltige Jumbojet neigte und ungebremst in das Hochhaus gegenüber raste. Wie der Funkenflug die herbstliche Dämmerung in hellen Tag verwandelte. Wie die Explosion und das anschließende Flammenmeer das Haus vor ihren Augen wie in Zeitlupe zum Einsturz brachten. Die Druckwelle sprengte die Glasscheiben. Binnen eines Atemzuges hatten Hunderte von Menschen alles verloren.

Die Männer sahen den schwarzen Rauch und die Trümmer und den Schutt auf der verkohlten Wiese inmitten des Bijlmermeerkomplexes, aber dass die Glassplitter sie selbst verletzt hatten, spürten sie nicht.

»Allmächtiger Allah!« Jamshid deutete auf die Außenhaut des Flugzeugs, die sich in der Hitze der Stichflammen auflöste. Sie alle kannten den türkisblauen Streifen: man kannte ihn einfach, wenn man aus dem Nahen Osten kam.

Und so rannten sie hinunter auf den Platz und ignorierten die Panik und die Schreie der Menschen. Es war der türkisblaue Streifen, der sie veranlasste, unbeirrt die herumliegenden Kisten einzusammeln.

Es war das Jahr 1992. Zwei Monate später waren alle vier tot.

1

Nicky Landsaat hatte ihr Leben lang in ein und demselben Haus in Amsterdam gewohnt. Siebenundzwanzig Jahre in nächster Nähe zu den Kanälen, inmitten von alten Häusern mit abblätternden Fassaden, nur fünf Schritte entfernt vom Rotlichtviertel.

Der einzige Weiße in diesem Haus war ein fantasievoll, aber vulgär tätowierter Kerl, einer, der wusste, wie man Frau und Kindern das Leben zur Hölle machte. Er war ein arschloch, aber: Er war Nickys Vater.

Nur wenige hundert Meter von Amsterdams Fußgängerzone entfernt, dort, auf der Schattenseite der Stadt, waren Nicky und ihre Geschwister aufgewachsen.

Es gab in dieser Straße weder Türken noch Afrikaner oder Deutsche. Auf der sozialen Stufenleiter unter ihnen rangierten einzig die wenigen Menschen aus Surinam.

Nicky Landsaat war der Inbegriff eines Mischlings. Die markanten Gesichtszüge hatte sie von ihrer molukkischen Mutter, von ihrem Vater die hochgewachsene Gestalt. Auf den Laufstegen von Paris oder New York mochte das von Vorteil sein, in diesen Gassen Amsterdams jedoch brachte es nur Probleme mit sich. Nicky vereinte in sich die unterschiedlichsten Eigenschaften: So war sie einerseits offen, sensibel und wissbegierig – doch es gab auch diese andere Seite, die sie manchmal unberechenbar machte.

Als Teenager wurde sie, die Exotische, von den Jungen umschwärmt, sie, die so ganz anders, so unbekümmert war,

lebhaft und fröhlich, Nicky mit ihrem stolzen, federnden Gang.

Doch da Nicky gar kein Interesse an ihnen zeigte, zogen sich die jungen Männer schon bald von ihr zurück.

Sie hatte genug damit zu tun, sich innerhalb ihrer Familie in einer Atmosphäre von Gleichgültigkeit und allgegenwärtigen Spannungen und Konflikten abzugrenzen. Früh schon hatte sie sich eine Gegenwelt geschaffen. Mit Büchern und Zeitschriften träumte sie sich hinaus in ein anderes Leben. Als Einzige in der Familie benutzte sie den Mädchennamen ihrer Großmutter väterlicherseits, Landsaat. Denn de Jong wie der Vater wollte sie auf keinen Fall heißen.

Sie setzte auf Distanz. Und auf eine gute Ausbildung – und so entschloss sie sich zum Studium an der Handelshochschule. »Ich bleibe hier, bis ich fertig bin und eine Arbeit gefunden habe.« Mehr hatte sie der Familie dazu nicht zu sagen.

Es gab einen Riesenkrach, der damit endete, dass Nicky regelmäßig einen Betrag abdrückte, der dem Vater unter anderem eine wöchentliche Flasche Genever zusätzlich sicherte. Sie wusste: Das war eine gute Investition und wahrscheinlich der einzige Weg, diesem Milieu später einmal zu entkommen.

Sie erinnerte sich an andere Zeiten. Doch als ihr Vater seine Arbeit verlor, begann der klassische Abstieg: Erst die Leere, dann der Alkohol – ihr Vater sank tiefer und tiefer, Gewaltexzesse waren nahezu an der Tagesordnung. Und da war keine Mutter, die sich schützend vor ihre Kinder gestellt hätte, nein, die Mutter war selbst zu schwach.

Doch Nicky biss die Zähne zusammen: Sie brauchte eine gute Ausbildung, um sich eine Zukunft aufzubauen, weit entfernt von dieser elterlichen Hölle.

Und dann war es endlich so weit: Nickys Examensnoten waren so gut, dass die aus besseren Verhältnissen stammen-

den Kommilitonen auf der Handelshochschule vor Neid erblassten. Nicky hatte das Gefühl, endlich aus dem Schatten heraustreten zu können. Nicky, der Mischling, noch ungeküst.

Jetzt wollte sie nur noch weg.

Nickys Bruder Henk hatte einen anderen Weg gewählt: Er bestritt seinen Lebensunterhalt mit Taschendiebstählen. Sein Revier reichte bis zu den Villen von Weesp, sein Spezialgebiet: Touristen mit offener Handtasche oder der Geldbörse in der Gesäßtasche.

Henk war der Liebling des Vaters. Konnte reden wie die Moderatoren im Fernsehen, und nur wenige Frauen im Viertel hatten ihre Brüste noch nicht in seine Hände geschmiegt.

Illusionen hatte Henk keine, und zarte Worte wie Liebe, Gefühl und Romantik waren ihm fremd. Nicky und Henk lebten in zwei Welten. Nicky schämte sich für das, was er tat, und er hatte nichts als Verachtung übrig für seine Schwester.

Eines Tages, Henk präsentierte gerade stolz den Lohn seiner Tagesarbeit, saß Nicky vor dem Fernseher und sah zum ersten Mal in das Gesicht jenes Mannes, der ihr Leben für immer verändern sollte.

»Der Geschäftsmann Peter de Boer, der seit letzter Woche als Drahtzieher im Zusammenhang mit der Insolvenz des Unternehmens Van Nieuwkoop Holding in Eindhoven gilt, wurde kurz vor Mitternacht vor seinem Privathaus überfallen«, lautete die lakonische Nachricht. Die Sprecherin ordnete routiniert die Papiere vor sich auf dem Tisch. Im Hintergrund wechselte das Bild von einer Porträtaufnahme des Betroffenen zu einem Foto der prunkvollen Haustür, vor der der Überfall stattgefunden hatte. »Der Täter hatte Peter de Boer vor seinem Wohnsitz im Zentrum von Haarlem aufgelauert. Beim Überfall mit einem Machete-artigen Messer auf den

Geschäftsmann direkt vor dessen Haustür konnte der Täter von Passanten überwältigt werden.«

An dieser Stelle wurde ein Ausschnitt aus einem älteren Interview mit de Boer eingeblendet. Und das war der Moment, in dem es in Nickys Kopf »klick« machte.

Wie gebannt starrte sie in die Augen eines Mannes, den sie nie zuvor gesehen hatte – dessen Anblick sie jedoch in einem Maße überwältigte, dass sie einen Entschluss fasste.

Nicky wusste genau, wie sie vorgehen wollte. Sie hinterfragte ihren Plan keine Sekunde.

Sie durchsuchte die Stellenanzeigen des ›Telegraaf‹, und tatsächlich: Peter de Boers Firma brauchte neue Mitarbeiter.

Nicky hielt ihre Bewerbung kurz und knapp.

Zu dem Auswahltest waren lauter hippe junge Menschen angetreten, die Ledermappen bei sich trugen und nicht so eine zerschlissene Leinentasche wie Nicky. Die Bewerber mussten im Rahmen eines Assessment-Centers mehr als zweihundert Fragen schriftlich beantworten.

Bis das Ergebnis kam, waren vier Wochen verstrichen.

Nickys Herz schlug schneller, als sie auf der Heizung in der Küche die Ecke eines weißen Briefumschlags entdeckte, die aus dem Stapel Reklameblätter hervorlugte. Flecken und Ränder auf dem Umschlag dokumentierten seinen Weg vom Briefschlitz bis zur Küche und dort von einem Papierstapel auf den nächsten.

»Verdammt! Wie lange hat der hier schon gelegen?«, flüsterte sie und bemühte sich, das Datum des Poststempels zu entziffern. Es lag einige Tage zurück. Alarmiert öffnete sie den Umschlag.

Amsterdam, den 9. August 1996

*Sehr geehrte Mevrouw Landsaat,
nach gründlicher Prüfung Ihrer Unterlagen und vor dem
Hintergrund Ihrer ausgezeichneten Zeugnisse sowie des
fehlerfrei abgelegten Tests freuen wir uns, Ihnen mitteilen
zu können, dass Sie für die Teilnahme am nächsten Trainee-
kursus bei Christie N.V. vorgesehen sind.
Die monatliche Vergütung während der Ausbildung be-
trägt 8.000 Gulden.*

*Hans Blok
Leitung Finanzen
Christie N.V.*

Nicky biss sich auf die Lippe. Das war eine Menge Geld.

Der Wunsch, ihr Glück laut hinauszuschreien, war fast übermächtig, doch sie riss sich zusammen. Beim Weiterlesen stockte ihr der Atem.

Zeitraum: 20. August bis 12. Dezember 1996

Einführung: 19. August, 12.30 Uhr

Kleidung: gedecktes Kostüm, dunkle Schuhe

Anmeldung: bis spätestens 16. August 1996, 10 Uhr

Unwillkürlich warf sie einen Blick auf die Uhr. Es war eins.
Die Frist war abgelaufen.

Vor zwei Tagen und drei Stunden.

2

»Entschuldigen Sie, dass ich Sie habe warten lassen, Meneer de Boer.« Schwerfällig ließ sich der Kriminalassistent in den Stuhl hinter seinem Schreibtisch sinken. »Vermutlich ahnen Sie, warum ich Sie auf die Wache bestellt habe?«

»Wahrscheinlich geht es um den Überfall. Aber sind wir die Geschichte inzwischen nicht oft genug durchgegangen?« Peter bemühte sich, mit dem Beamten Blickkontakt aufzunehmen. »Der Mann wurde doch gefasst und hat gestanden. Er wurde gleich während der Tat vor meinem Haus gestellt. Es gab einen Prozess, er wurde verurteilt.«

»Der Täter heißt Bert Vergger. Sie kennen ihn von früher.«

Peter zuckte die Achseln. Ja, gut, und?

»Heute Morgen um 3 Uhr 45 hat Bert Vergger versucht, sich das Leben zu nehmen.« Der Kriminalassistent blickte in seine Unterlagen. »Man fand ihn in seiner Zelle, in seinem Hals steckten Stoffstreifen von seiner Unterwäsche.«

So was geht?, dachte Peter. »Ach. Das tut mir leid«, sagte er.

Der Kriminalassistent blickte auf. »Wirklich?«

»Ja.«

»Meneer de Boer, Sie haben das Unternehmen, in dem Bert Vergger gearbeitet hat, ruiniert. Fast zweihundert Männer wurden arbeitslos, als in der Van Nieuwkoop Holding das Licht ausging. Tut Ihnen das auch leid?«

»Es waren zweihundertneun, und zwar Männer und Frauen.«

»Das wissen Sie sicher besser als ich.«

»Darüber wollten Sie mit mir sprechen?«

»Vergger hat eine Frau und zwei Kinder.«

Das haben mindestens ein Sechstel aller Männer auf der Erde, dachte Peter und sah auf seine Armbanduhr. »Würden Sie mir bitten sagen, worauf Sie hinauswollen? Wenn Sie der Meinung sind, ich müsse etwas bereuen – das habe ich begriffen. Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass es Bert Vergger war, der versucht hat, *mich* mit einer Machete umzubringen – nicht umgekehrt.«

»Es ist ihm zum Glück nicht gelungen, aber Ihnen ist es gelungen, die Firma, für die er arbeitete, eine der besten IT-Firmen des Landes, zu zerschlagen.«

»Sie kennen die Firma? Oder jemanden, der dort angestellt war?«

Der Kriminalassistent antwortete nicht. Peter zuckte erneut die Achseln. Die Welt war klein. »Es gibt eine Menge erstklassiger IT-Firmen. Firmen, die darauf verzichten, Software an Embargo-belegte Länder wie den Irak zu verkaufen.«

»Wer wem was verkauft, weiß ich nicht, damit habe ich nichts zu tun. Sie sollen lediglich wissen, dass Ihnen Bert Vergger in Zukunft keine Probleme mehr bereiten wird. Wie lange er schon in seiner Zelle lag, bevor er gefunden wurde, weiß man nicht. Um vollständig zu genesen, war er zu lange bewusstlos. Von diesem Suizidversuch wird er sich nie mehr ganz erholen. Der Fall ist abgeschlossen, de Boer. Sie können sich neuen Aufgaben zuwenden.«

Peter blieb noch einen Moment sitzen, er überlegte, ob er noch einmal sein Bedauern über Bert Verggers Schicksal ausdrücken sollte, vielleicht in Form einer Art Kompensation für die Familie. Ein Trostpflaster. Oder sollte er ihr vielleicht einfach anonym eine größere Geldsumme zukommen lassen?

Unwillkürlich zog er die Mundwinkel nach unten und

schüttelte den Kopf. Dann stand er auf und nickte dem Kriminalassistenten zu.

»Einen Augenblick noch, de Boer. Wir hier bei der Polizei mögen Ihre Methoden nicht, das sollten Sie wissen. Nicht wenige Angehörige von Kollegen sind von Ihrem ›Geschäftsmodell‹ betroffen. De Boer, Sie stehen unter genauer Beobachtung, das kann ich Ihnen versichern.« Damit wandte er sich den Papieren auf seinem Schreibtisch zu.

Peter hätte ihm gern eine reingehauen.

Draußen vor dem großen roten Backsteingebäude am Koudehorn zwei, in dem die Polizeidienststelle untergebracht war, saß Heleen im Auto und wartete auf ihn.

Die Gruppe hatte sich komplett um den Tisch im größten Konferenzraum der Firma versammelt. Peter hatte Christie N.V. vor fünfzehn Jahren gegründet und gemeinsam mit den meisten der Anwesenden aufgebaut. Entsprechend leger war ihr Umgangston.

Als er eintrat, erhob sich seine Sekretärin, Linda Jacobs, und die Gespräche verstummten. Eine geschlagene Stunde warteten sie schon auf ihn. Nur Thomas Klein, der Chef der juristischen Abteilung, wagte es, ihn direkt anzusehen.

Peter nahm grußlos Platz, kein Wort der Entschuldigung. »Wir wollen uns als Erstes den Kakaz-Fall vornehmen und ihn für Rob skizzieren.« Er blickte zum Leiter der Marketingabteilung, der gerade gut erholt und braun gebrannt aus dem Urlaub zurückgekommen war.

»Unser Klient heißt Benjamin Holden, er ist Amerikaner, lebt in den Niederlanden und besitzt eine Schuhfirma mit Namen SoftGo. Er hat uns die Aufgabe übertragen, Kakaz, einen konkurrierenden Schuhfabrikanten, vom Markt zu entfernen. Das ist nicht unproblematisch, denn Kakaz läuft gut und ist mit seinen Aktivitäten breit aufgestellt.« Peter gab der Lei-